

nis des Wesens Gottes unmöglich ist. Aber indem Luther die Erkenntnis des Jornes Gottes zur ersten Stufe der Heilserkenntnis macht, bringe er zum Ausdruck, daß es nicht ein unvernünftiger Zufall, sondern im Wesen Gottes begründet ist, wenn wir in einer Welt der Sünde und des Todes leben: nur wenn wir die Todeswürdigkeit alles Lebens ohne Gott erkannt haben, sind wir imstande, das Leben zu sehen, das er um seiner Liebe willen uns schenken will. Deshalb ist das Leben Gottes, d. h. das ewige Leben, erst dann wirklich erkannt, wenn es als ein „zweifaches“ Leben, nämlich als ein Leben des Jornes oder der Gnade, erkannt ist.

Stanges Gegensatz gegen ein statisches Verständnis von Himmel und Hölle, Gnade und Jorn hat ihn Luther deuten lassen nach Seiten der psychologischen Verinnerlichung und Stufenfolge. Aus der Statik zweier getrennter Welten sind Stadien eines einheitlichen und gottgewollten Heilsweges geworden. Wir möchten nur andeuten, daß wir mit dem verehrten Verfasser diese Deutung Luthers so nicht vollziehen können. Luther kennt keine andere gewisse Erfahrung als die mit dem Wort Gottes. Das Wort aber erschließt die Welt Gottes nach seinem Willen und Ziel als ein Unumstößliches. Nur sofern ich mich ihr einordne, erfahre ich etwas von Gott. Das Subjektive meiner Erfahrung ist also ganz und gar am Objektiven der Offenbarung ausgerichtet. Dabei ist alles geschichtliche Erleben nicht in sich verständlich, sondern steht unter dem eschatologischen Vorzeichen. Die Zuordnung des Todes zur Eschatologie ist bei Luther aufs stärkste ausgeprägt, von da aus bekommt die Todesfurcht erst ihre ganze Tiefe. Unter der eschatologischen Betrachtung weicht auch die statische Begrifflichkeit von Himmel und Hölle der dynamischen Lebendigkeit, ohne den Entscheidungscharakter ihrer Scheidung an psychologische Entwicklungsstufen abzugeben. Diese Gedanken Luthers würden stärker hervortreten, wenn das autobiographische Verfahren des Verfassers stärker hinter einem biographischen zurückträte. D. h. sein mit Recht betonter und durchgeführter Grundsatz der Analyse der Lutherschriften müßte unter ausdrücklicher Würdigung der Schriften aus ihrer verschiedenen zeitlichen, polemischen, erbaulichen, epegetischen Veranlassung in historisch-kritischer Weise erfolgen, um dann daraus die positive Darstellung der Gedanken Luthers zu erheben.

A.

Seft 8. Johannes Luther: Vorbereitung und Verbreitung von Martin Luthers 95 Thesen. 1933. 41 S. Xll. 2.80.

Der Forscher faßt das Ergebnis seiner in beständiger Auseinandersetzung mit der Literatur und sorgsamer Belegung durch die Quellen geführten Untersuchung so zusammen: „Luther hat seine lateinischen 95 Thesen zuerst für eine der damals üblichen Freitagszusammenkünfte im engsten Gelehrtenkreise der Wittenberger Theologen aufgestellt. Für diesen Zweck waren sie „bloßlich geschrieben“. Das Ergebnis dieser Besprechung hat ihn offenbar nicht befriedigt, und so faßte er den Entschluß, am Allerheiligensfeste, dem 1. November 1517, öffentlich über sie zu disputieren, hielt aber diese Absicht selbst vor seinen nächsten Freunden geheim. Dem Brauche gemäß, aber auch um die Teilnahme an dieser öffentlichen Disputation weiteren Kreisen, auch außerhalb Wittenbergs, zu ermöglichen, ließ er die Thesen vorher drucken, und zwar aus Gründen der Geheimhaltung nicht in

Wittenberg, sondern in Leipzig, und dort in der leistungsfähigen Druckerei von Melchior Lotther. Hat er sie aber vorher drucken lassen, so hat er sie sicher auch in dieser gedruckten Form, nicht handschriftlich, an das Portal der Schloßkirche angeschlagen. Gleichzeitig oder doch in nicht später Folge ließ er seinen Sermon von dem Ablass und Gnade ausgehen, der die Grundgedanken der 95 lateinischen Thesen zusammenfaßte, und durch diesen erst sind seine Angriffe gegen den Ablass so schnell verbreitet, daß sie „schier in vierzehn Tagen“ ganz Deutschland durchliefen.“ Zu ergänzen wäre bei der Aufführung der wenigen Plakardrucke der Thesen, daß eines von den drei erhaltenen Exemplaren des Druckes B, das der St. Michaels-Kirchenbibliothek zu Zeit, in den Sammlungen der Lutherhalle zu Wittenberg ausgestellt ist. R.

Heft 9. Johannes Luther: Legenden um Luther. 1933. 49 S.

Es ist eine allgemeine Erscheinung, daß die volkstümlichsten Worte und Taten der Großen der Geschichte legendären Ursprunges sind. Das ist auch bei Luther der Fall. Der Greifswalder Bibliotheksdirektor geht in diesem Heft in der bei ihm selbstverständlichen gewissenhaften und umsichtigen Prüfung zwei angeblichen Luther-Worten und dem Tintenleck auf der Wartburg nach. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.“ Jedes deutsche Kind lernt dieses Wort als das Schlusswort von Luthers Bekenntnis vor Kaiser und Reich. Luthers eigene Niederschrift in lateinischer Form, in den Acta Wormaciae, abgedruckt, kennt nur die Fassung: Gott helf mir. Amen. Viele Abschriften, Drucke und Übersetzungen, die hierauf zurückgehen, bringen den gleich kurzen Text. Eine Ausnahme machen nur drei Wittenberger Drucke, ein lateinischer und zwei deutsche, die die längere Form bieten: „Ich kann nicht anders, hier stehe ich. Gott helf mir. Amen.“ Natürlich ist es auffallend, daß gerade in Wittenberg herausgekommene Drucke die längere Form bringen. Eine Beeinflussung durch Luther selbst läßt sich nicht nachweisen. J. Luther meint, sie ließe sich nicht einmal wahrscheinlich machen, wenn er auch zugibt, daß Luther möglicherweise später die längere Form wenigstens gebilligt habe. Dem Verfasser scheint die Annahme unfraglich, daß Luther in Worms tatsächlich nur die kürzere Form gesprochen hat. Freilich ist diese Annahme mit zwei Schwierigkeiten belastet: 1. Wer oder was die Veranlassung zu der Wittenbergischen Form des Lutherwortes gegeben hat, bleibt unerklärlich. 2. Während die Wittenberger Fassung einheitlich überliefert ist, liegt die kürzere Form in verschiedenen Fassungen vor: In Luthers Niederschrift: „Gott helf mir. Amen“, in einem Berichte Peutingers: „Gott komm mir zu Hilf“, in den Wormser Drucken: „Das helf mir Gott.“ Verfasser sieht in den drei Fassungen verschiedene Übersetzungen der alten lateinischen Eidesformel: Deus adjuvet me, mit der Luther seine innerste Überzeugung beschwor. — Wie dem auch sei, die längere Form der Wittenberger Überlieferung bringt Luthers Haltung in so echter und prägnanter Form zum Ausdruck, daß sie gleichsam das Symbol seines ganzen Auftretens in Worms geworden ist und sich so dem Volksempfinden unauslöschlich eingeprägt hat. Anders steht es mit dem Reim: „Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang.“ Seit der Wandsbecker Bote um 1775 ihn auf Luther zurück-